

Harald Schroeter-Wittke, Paderborn

FRÖMMIGKEIT UND BLASPHEMIE

- DAS GEHT ZU Z/WEIT

23 Thesen und 1 Anhang¹

If you play bibliodrama you necessarily fill in the gaps in the text. Sometimes there is a broad agreement in the group about how to fill in the gaps, sometimes it is more difficult - especially if counter texts are played, e. g. Jesus cannot heal sick people. Then the question comes up, if it is allowed or blasphemy. The following article by Harald Schroeter-Wittke illuminates the phenomenon of blasphemy and comes to the conclusion that religious education needs the questioning of the sacred, because this a way of getting closer to what is holy to us. In the original version there is an attachment about the history of the criminal law article on blasphemy which you can find under www.theomag.de/41/hsw5.htm.

Spielt man Bibliodrama, werden automatisch Leerstellen in den Texten gefüllt. Manchmal herrscht in Gruppen großer Konsens. Gerade wenn Gegentexte inszeniert werden, kommt es zum Dissens, zum Beispiel, wenn Jesus einen Kranken nicht heilen kann. Dann stellt sich die Frage, ob man das darf oder ob damit Gott gelästert wird. In dem hier zuerst bei www.theomag.de Heft 41 erschienenen Beitrag beleuchtet Harald Schroeter-Wittke das Phänomen Blasphemie und stellt fest, dass religiöse Bildung das inszenierte Infragestellen dessen braucht, was einem heilig ist. Denn so kann man dem Heiligen zu Leibe rücken. Im Originalbeitrag findet sich ein „ausführlicher Anhang - die Geschichte des Blasphemieparagrafen betreffend und das protestantische Profil in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen stärke.“ Aus Platzgründen können wir diesen leider nicht abdrucken, er ist jedoch unter www.theomag.de/41/hsw5.htm nachzulesen.

1. Der neuzeitliche justiziable Blasphemievorwurf bezieht sich vorwiegend auf Gesehene, nicht auf Gehörte Phänomene. Lieder ohne Worte und ohne Bilder können nicht blasphemisch sein. Sobald jedoch mit Worten oder Bildern Sinn festgestellt werden kann, kann der Blasphemievorwurf erhoben werden.
2. Blasphemie ist also eher ein optisches, denn ein akustisches Phänomen. Im Bereich der Popmusik ist der Blasphemievorwurf bisher daher auch meist auf Inszenierungen von Musikstücken erhoben worden, weniger auf die Musik selber. Als berühmtes Beispiel sei auf Madonnas Video-Clip „Like A Prayer“ aus dem Jahre 1989 verwiesen.² Hier haben seinerzeit sowohl die Katholische Kirche als auch amerikanische Fundamentalisten den Blasphemievorwurf erhoben.
3. Blasphemie ist ein Rezeptionsphänomen. Der Blasphemie ist nicht werk-, sondern nur rezeptionsästhetisch beizukommen.
4. Blasphemie entsteht dann, wenn es den Rezipierenden ans Eingemachte geht, an das, was [ihnen] heilig ist.
5. Dabei wird der Blasphemievorwurf gerne dann erhoben, wenn die durch eine Institution zu schützende Religion entweder mit Sexualität oder mit Politik dekonstruktiv in einen Zusammenhang gebracht wird. Wenn eine mächtige religiöse

- Institution sich als ohnmächtig erlebt durch eine ihr vermeintlich entgegenstehende öffentliche Publikation, die emotional besticht, greift sie zum Mittel des Blasphemievorwurfs.³
6. In den letzten 20 Jahren hat es wieder zunehmende öffentliche Anstößnahmen an sogenannten blasphemischen Kunstwerken bzw. Publikationen gegeben. Ich erinnere hier neben Madonna an die Jeans-Werbung von Otto Kern⁴, die Leonardos Abendmahlsbild persiflierte, an den Prozess gegen die Stunk-Sitzung, wo es ein Kreuz mit der Aufschrift „Tünnes“ gegeben hatte, an das Attentat auf ein Pariser Kino, in dem Martin Scorseses „Die letzte Versuchung“ aufgeführt worden war⁵. Diese Blasphemievorwürfe zeigen die Schwierigkeiten, die wir mit der zunehmenden Pluralisierung haben, wenn sie unser Erleben betrifft. Dass es sich hierbei um ein Strukturproblem globalen Ausmaßes handelt, haben nicht zuletzt die Ereignisse um den 11. September gezeigt sowie die jüngsten Auseinandersetzungen um den sog. Karikaturenstreit in der islamischen Welt und der westlichen Religion darauf⁶.
 7. Wie also kann die hinter dem Blasphemievorwurf stekende tödliche Vernichtung des Anderen verhindert werden? Die Beantwortung dieser Frage gehört zu den wichtigsten Argumenten, Religionspädagogik an Schulen auch in Zukunft gesellschaftlich plausibel zu machen.
 8. Hier helfen nicht neue Wertsetzungen, wie sie z. Z. allerorten gefordert werden, sondern nur eine Didaktik, durch die nicht Werte, sondern werten gelernt wird, das heißt eine Didaktik, die den Prozess initiiert, in dem gelernt werden kann, die Spannungen einer multikulturellen Gesellschaft wahrzunehmen, auszuhalten, zu gewichten und zu gestalten.
 9. Gegenüber einer unkritischen Erfahrungsorientierung, die vergisst, dass Erfahrungen uns zunächst einmal festlegen, hat Dietrich Zilleßen dafür plädiert, »sinnvolle problematische Erfahrungen« didaktisch zu inszenieren, die als Erfahrungen unsere Fixierungen aufbrechen⁷. Dies kann nicht ohne Verletzung von religiösen Gefühlen geschehen, da diese nichts anderes als fixierte religiöse Erfahrungen darstellen. Insofern geht es um die Verletzung religiöser Gefühle zum Grundbestand religions- und gemeindepädagogischen Handelns, sofern

der beunruhigende Aspekt christlicher Religion nicht apriori ausgeschlossen wird.

10. Blasphemie bringt auf der Rezipierendenseite die Verletzung religiöser Gefühle zur Darstellung. Im Christentum gibt es eine lange gefühls- und erfahrungsorientierte Tradition, deren Charakteristikum das Verletzen religiöser Gefühle ist, aufgrund dessen Jesus bekanntlich der Prozess gemacht wurde.
11. Die Verletzung religiöser Gefühle aber darf nicht rigoros oder radikal geschehen, sondern muss in der Spannung zwischen Verletzung und Vernetzung, d. h. in einer Geborgenheit vermittelnden Gemeinschaft gestaltet werden. So müssen Freiräume geschaffen werden, in denen das, was wir als blasphemisch empfinden, offen zur Sprache kommen kann.
12. Die Verletzungen religiöser Gefühle dürfen weder verdrängt noch mundtot gemacht werden. Indem aber diese Verletzungen in einer Atmosphäre des Re-Spekts, der Rück-Sicht⁸ sprachlichen Ausdruck finden, kann das Subjekt seine Verletzlichkeit so darstellen, dass es sich nicht in einer gewaltigen egoistischen Selbstbehauptung in Szene setzen muss. Diesen nicht schmerzfreien Frei-Raum einer Subjektivität, deren Signum die doppelte Verletzlichkeit ist, hat Henning Luther mit Emmanuel Levinas für die praktisch-theologische Reflexion so beschrieben: „Unvertretbar und eigentlich wird das Ich erst dann, wenn es sich offen und verwundbar dem Anderen öffnet, sich von seinem Antlitz wachrufen lässt. Und dieser Andere ist in der Not und Nacktheit seines Antlitzes wesentlich Verletzlichkeit, Sterblichkeit. Der Andere ist anders gerade in seiner Exteriorität, als Außenseiter, als Fremdling, als Witwe und Waise.“⁹
13. Ein solches Lernen ist für eine christliche Frömmigkeit die einzig sinnvolle Möglichkeit, mit Blasphemie umzugehen. Erst wenn die kirchliche Kultur von einer solchen Atmosphäre des Lernens geprägt ist, kann sie die ihr gebotenen Chancen gesellschaftlicher Wirkung wieder glaubwürdig wahrnehmen.
14. Ein solches Lernen ist als ästhetisches ein ethisches. Das Lernziel, zugleich der Lernweg, kann mit Dietrich Zilleßen so umschrieben werden: „Ein solches Konzept ethischen Lernens muss alle vermeintlichen Sicherheiten ent-tauschen und die Schüler dazu motivieren, in den unvermeidlichen Orientierungskonflikten schwankend und entschieden sich Werten zu verpflichten, zugleich die Uneindeutigkeit des Lebens nicht aus den Augen zu verlieren. Dazu bedarf es unterrichtlicher Situationen, in denen sich Schüler gerade in den Konflikten akzeptiert und sozial eingebettet fühlen, so dass sie die Konflikte aushalten lernen. Ethisches Lernen, das die Dezentrierung des Subjekts nicht normativ, fiktiv aufzuheben trachtet, sondern dem Recht des Anderen, den Randständigen, Randgruppen entsprechen will, sieht auch den Menschen als Anderen, als Fremden, das Subjekt als Anderen.“¹⁰
15. Für unser Thema heißt dies, dass Blasphemie nie eindeutig bestimmt werden kann, sondern dass sich Blasphemie in den unterschiedlichen Lernprozessen nur immer als vorläufige herausstellen kann, so dass es unmöglich ist, einen objektiven blasphemischen Aussagegehalt feststellen zu können.
16. Diese Struktur des Umgangs mit Blasphemie zeigt sich schon im Neuen Testament, wo als einziger blasphemischer Grenzfall die Sünde wider den Heiligen Geist [Mk 3,28f, Mt 12,31f, Lk 12,11f] gilt, ein Satz, der von Beginn an für viel Rät-



- selraten gesorgt hat. Einmütigkeit besteht in der Exegese jedoch darin, dass dieses Logion Gott als jemanden vorstellt, der auch noch die Blasphemie vergibt. Unvergebar wird Blasphemie erst dort, wo das vergebende Heilswerk Jesu Christi durch Verweigerung gelästert wird. Diese Ablehnung der Vergebung aber stellt Jesus unter ein „eschatologisches ius talionis“¹¹.
17. Dies bedeutet für unsere Strukturüberlegungen zur Blasphemie, dass alle Versuche, dieser Grenze durch institutionelle Grenzsetzungen habhaft zu werden, selber als blasphemisch gelten müssen, weil sie in einen Bereich eingreifen, der allein in die eschatologische Kompetenz Gottes fällt. Blasphemie kann unter den Bedingungen dieser Welt, d. h. unter den Bedingungen eines menschlichen Umgangs miteinander, nicht von einer konfliktfreien objektiven Außenposition jenseits menschlicher Vieldeutigkeit her bestimmt werden, sondern was blasphemisch ist, verändert sich im Streit um das, was [uns] heilig ist, und kann deshalb nicht festgeschrieben werden.
 18. Hier sei schließlich an eine Bemerkung Luthers in seinem Römerbriefkommentar zum Röm 9,19f erinnert: „Solche Gotteslästerungen klingen ein ins Ohr Gottes angenehmer als selbst das Halleluja oder irgendein anderer Lobgesang, weil sie vom Teufel wider den Willen der Menschen gewaltsam herausgepresst sind.“¹² Zum einen macht Luther dort den eschatologischen Vorbehalt jeder Form von Blasphemie deutlich, „denn unser Gott ist kein Gott der Ungehduld und Grausamkeit, auch nicht den Gottlosen gegenüber“, was Luther den Angefochtenen zum Trost sagt, die von blasphemischen Gedanken gequält werden. Zum anderen gibt Luther auch das Kriterium für die gottgefällige Blasphemie an, nämlich dass das Ich sich dabei nicht mehr im Griff hat, dass es hier also um die Dezentrierung des Subjekts geht. „Je grausiger und scheußlicher eine Gotteslästerung ist, um so willkommener ist sie Gott, wenn nur das Herz fühlt, dass es diese

- Gotteslästerung gar nicht will, weil es sie nicht aus dem Herzen hervorgeholt hat und nicht auswählt.¹³
19. Von daher sind alle angeblich frommen Versuche verfehlt, sich durch (Selbst-)Kontrolle den Teufel müßwillig vom Leibe zu halten. Vielmehr kommt es christlicher Frömmigkeit darauf an, ihm w/vage-mutig auf den Leib zu rücken, was der Sage nach bei Luther bekanntlich ästhetisch geschieht. Denn mit Tintenwurf und Gesang malt Luther den Teufel so an die Wand, dass er seine untergründige Zerstörungsmacht verliert. Diesem ästhetischen Exorzismus folgend frage ich an, ob es nicht gerade die heilsam-blasphemische Aufgabe der Kunst wäre, den Teufel an die Wand zu malen, damit seiner zerstörerischen Scheinheiligkeit, die zugleich immer ein Spiegel der unsrigen ist, auf den Leib gerückt werden könnte. Denn nur was unserer Verdrängung abgelüftet wird, kann zum Wohl dieser Welt gestaltet werden. Weil dies aber ein hier nie endender Prozess ist, insofern jedes der Verdrängung Entrissene sogleich schon wieder anderes verdrängt, sind wir auch künftig auf das blasphemische Potential von Popkultur und Kunst angewiesen.
20. Frömmigkeit und Blasphemie – das geht zu z/weit. Der Trennungsstrich ist das, was hier die theologische Brisanz ausmacht. Insofern kann gerade sakrale Kunst Blasphemie sein¹⁴ was sich dann auch für sog. christliche Popmusik geltend machen ließe. Aber auch, wenn der brasilianische Stürmer des 1. FC Nürnberg Cacau gegen den 1. FC Köln nach jedem seiner zwei Tore sein Trikot lüftet und sich mit dem darunter sichtbaren T-Shirt feiern lässt: Jesus rettet¹⁵, ist für mich als Rheinländer der Tatbestand der Blasphemie gegeben. Das Spiel endete 2:0 für Nürnberg und bedeutete für Köln den Abstieg in die 2. Liga. Andere Fußballer lüften andere T-Shirts beim Torjubiläum. Z. B. Jesus liebt dich. Die Sportler, die bei solchen Aktionen mitmachen, kommen z. T. aus ärmlichsten Verhältnissen (z. B. die meisten brasilianischen Fußballer), und haben „ihren“ Jesus eben als Rettung erlebt, auch und gerade in solch profan-religiösen Dingen wie Fußballspielen. Aber es ist schade, dass ihnen niemand sagt, dass es auch Christen beim 1. FC Köln oder beim MSV Duisburg gibt, wo Jesus jedenfalls (bisher) noch nicht vor dem Abstieg gerettet hat, obwohl bis heute – wenn auch nur etwas mehr als 100 Tage – der Fußballgott trainierte. Da erst, nämlich in der tentatio, beginnt seriöse Theologie!
21. Frömmigkeit und Blasphemie – das geht zu z/weit. Das heißt erstens, dass wir als Christen den Bereich des Blasphemischen weder juristisch noch psychologisch ausgrenzen können noch dürfen.
22. Das heißt zweitens, dass wir die Grenzen des Blasphemischen in einem gemeinschaftlichen Suchprozess entdecken und gleichzeitig offenhalten müssen eingedenk der Tatsache, dass dies ein unabschließbarer Vorgang ist, weil diese Grenzen fließend sind und sich ständig verändern.
23. Das heißt drittens, dass wir uns die Frage gefallen lassen müssen, wie wir unser christlich-blasphemisches Potential fantasievoll und listig zum Wohl unserer Gesellschaft zur Darstellung bringen.
24. Ausführlicher Anhang – die Geschichte des Blaphemieparagrafen betreffend und das protestantische Profil in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen stärkend: Diesen können Sie nachlesen unter www.theomag.de/41/hsw5.htm
- 1 Dieser Artikel basiert auf folgenden Publikationen: Das geht zu z/weit. Frömmigkeit und Blasphemie als Problem theologischer Ästhetik; in: Friedrich Wintzer / Henning Schröber / Johannes Heide (Hg.): Frömmigkeit und Freiheit, Rheinbach 1995, 93-116; Semper aliquis haereticus. Dreieinheits-Grenzgänge im Labyrinth von Predigt und Häresie; in: Athina Lexakt / Vico von Bulow (Hg.): Kaum zu glauben. Von der Häresie und dem Umgang mit ihr, Rheinbach 1998, 328-342; sowie Blasphemie als Problem der Frömmigkeit. Zur christlichen Wahrnehmung der Verletzung religiöser Gefühle im Horizont von Popmusik; in: Wolfgang Kabus (Hg.): Populärmusik und Kirche – Positionen, Ansprüche, Widersprüche, Frankfurt 2003, 209-220.
- 2 Vgl. dazu Bernd Schwarze: Die Religion der Rock- und Popmusik, Stuttgart u. a. 1997, 203-223; Andreas Martin: Like a Sign. Medienkunst – Semiotik – Bilddidaktik; in: Bernhard Dressler / Michael Moyer-Dlanck (Hg.): Religion zeigen. Religionspädagogik und Semiotik, Münster 1998, 83-142; sowie ders.: Videoclips im Religionsunterricht, Göttingen 1999, 23-31.
- 3 Dies ist eindrücklich belegt bei W. Hütt (Hg.): Hintergrund. Mit dem Unzüchtigkeits- und Gotteslästerungsparagrafen gegen Kunst und Künstler 1900-1933, Berlin 1990.
- 4 Vgl. dazu u. a. Jo Reichertz: Religiöse (Vor-)Bilder in der Werbung. Zu Anzeigen von Bennetton, Kern und Diesel; in: medien praktisch 18 (1994) Heft 2, 18-23. Das Thema Werbung und Blasphemie ist nicht nur von religiöser Brisanz, sondern beschäftigt auch die allgemeine ästhetisch-ethischen Diskurse; vgl. dazu Barbara Könches: Ethik und Ästhetik der Werbung. Phänomenologie eines Skandals, Frankfurt/M. u. a. 2001.
- 5 Vgl. dazu Hans Zirkler: Gottestäterung oder Freiheit der Kunst? Religiöse Empörungen in säkularer Gesellschaft; in: ZRGG 43 (1991), 345-359.
- 6 Vgl. dazu A. Martin: Bilderstreit und Menschenrecht. Über die Reizbarkeit des menschlichen Gefühls; in: www.theomag.de Heft 40.
- 7 Vgl. D. Zillefen, Sinnvolle problematische Erfahrung; in: JRP 7 (1990), 277-295.
- 8 Zum biblischen Motiv eines solchen Re-Spekts vgl. die rück-sichts-volle Geschichte Ex 33,12-23.
- 9 Henning Luther: »Ich ist ein Anderer«. Die Bedeutung von Subjekttheorien (Habermas, Levinas) für die Praktische Theologie; in: Dietrich Zillefen u. a. (Hg.): Praktisch-theologische Hermeneutik, Rheinbach 1991, 250.
- 10 Dietrich Zillefen: Wieviel Wert haben Werte? Ethisches Lernen im Religionsunterricht; in: JRP 9 (1992), 69.
- 11 Carsten Colpe: Der Spruch von der Lästerung des Geistes; in: Der Ruf Jesu und die Antwort der Gemeinde. FS J. Jeremias, Göttingen 1970, 67.
- 12 „Cum tales blasphemie, quia sunt violentior a diabolo hominibus invidis extorte, aliquando gratiores sonent in auribus quam ipsum Alleluja vel quecuque laudis iublatio.“ Martin Luther: Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, hg. von J. Ficker, Teil II: Die Scholien, Leipzig 31925, 227; deutsche Übersetzung von Dietrich Bonhoeffer: Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie, DBW 2, Berlin 1990, 160.
- 13 Eduard Ellwein (Hg.): Martin Luther. Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, München 1928, 341.
- 14 So im Anschluß an Adornos These (Religiöse Kunst heutzutage ist nichts anderes als Blasphemie) Andreas Martin: Blasphemie. Zur Wiederkehr sakraler Kunst; in: www.theomag.de/15/am43.htm.
- 15 So geschehen am 23.02. 2002.



Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke, Professor für Didaktik der Ev. Religionslehre mit Kirchengeschichte an der Universität Paderborn

schroeter@mail.upb.de